

# Dem Schicksal auf der Spur

Verleumdet, verhetzt, vertrieben: Mit Juden und Jüdinnen, die schon vor dem zweiten Weltkrieg zum Christentum konvertiert und dennoch dem nationalsozialistischen Terror ausgeliefert waren, beschäftigt sich eine Ausstellung des Centrum für Jüdische Studien der Uni Graz. Das Fazit: Trotz Konfessionswechsel kam es zur Verfolgung. Hilfe von der Kirche gab es kaum.

von Gerhild Kastrun

**E**duard Huppert ist am Ende. Es ist der 20. November 1943. Um der Denunziation als Jude und dem damit verbundenen Transport ins Konzentrationslager zu entkommen, will der ehemalige Leiter einer bekannten Grazer Tanzschule in die Slowakei fliehen. Doch nachdem er den Grenzfluss, die March, durchschwommen hat, klicken die Handschellen. Der Tanzlehrer wird den NS-Zeit nicht überleben: Er stirbt am 1. Jänner 1945 in Auschwitz. In Graz erdulden zeitgleich seine Frau Aloisa und die gemeinsame siebenjährige Tochter Ingrid Ausgrenzung und Verfolgung durch den NS-Terror-Apparat – und das, obwohl sie evangelischer Konfession waren, wie auch Huppert selbst.

**Judenchristen.** „Als Sohn eines jüdischen Gastwirts geboren, galt Huppert nach den ‚Nürnberger Rassengesetzen‘ als ‚Volljude‘, auch wenn sein Eintritt ins das Christentum zum damaligen Zeitpunkt bereits über 40 Jahre her war“, erklärt Ass.-Prof. Dr. Gerald Lamprecht vom Centrum für Jüdische Studien (CJS) der Uni Graz. Gemeinsam mit der



Foto: Ingrid Wahnner

Vor seiner versuchten Flucht erlebte Tanzlehrer Eduard Huppert glückliche Zeiten in Graz mit Gattin Aloisa (links) und Tochter Ingrid (rechts).

JuniorUni, Clio, dem Verein für Geschichts- und Bildungsarbeit, sowie SchülerInnen des Akademischen Gymnasiums und des BG/BRG Kirchengasse stellte der Wissenschaftler die Ausstellung „So dass uns Kindern eine durchwegs christ-

liche Umgebung geschaffen war. Die Heilandskirche Graz und ihre ‚Judenchristen‘ zwischen 1880 und 1955“ auf die Beine. Ziel des Projekts war es, die Schicksale der als Juden und Jüdinnen verfolgten Kirchenmitglieder auf-



Foto: Heilandskirche

Untätiges Zusehen: Keine Hilfe kam von der Heilandskirche für ihre als „Judenchristen“ verfolgten Mitglieder. Die Aufarbeitung dieses Kapitels erfolgte spät.

zuarbeiten und diese in einen historischen Abriss der Gemeinde einzubetten. „In den Matrikelbüchern der Heilandskirche fanden wir die Namen von über 100 Menschen, die aus verschiedenen Gründen eine neue Religion annahmen“, erzählt Lamprecht. Neben spirituellen Motiven spielten vor allem gesellschaftliche Zwänge eine entscheidende Rolle. „Juden und Jüdinnen waren vor allem in der Ausübung ihrer Berufe massive Schranken auferlegt“, so der Forscher. „Bewusst angestellte Überlegungen für das gesellschaftliche Fortkommen bedingten sicher einige Konfessionswechsel.“ Und natürlich war da noch Liebesgeschichten und Heiratssachen: „Interreligiöse Ehen konnten damals nur auf dem Standesamt geschlossen werden – die Kirche verlangte, dass beide Ehepartner dasselbe Bekenntnis hatten.“ Die spätere Verfolgung jener aus dem Judentum Ausgetretenen beweist, so Lamprecht, die Nichtigkeit einer Konversion – sie wurde häufig als Rassismus Gesetz wurde.

**Mischehen.** Am eigenen Leib erfuhr deren strikte Auslegung Paula Presinger, geborene Rosenthal. 1906 heiratete die damals 22-jährige Grazerin den Rechtsanwalt Dr. Alfred Presinger. Paula Rosenthal hatte, nach eigenen Worten, eine „durchaus christliche, volksdeutsche Erziehung“ genossen und war „ausschließlich in arischen Familien verkehrt“, als sie 17-jährig von ihrer jüdischen Abstammung erfuhr. Ihre Eltern traten 1879 aus der jüdischen Gemeinde aus. Seitdem betätigten sie sich als aktive Mitglieder im deutschnational ausgerichteten evangelischen Milieu der Heilandskirche. Die neue Zu-

ordnung der Familie als Juden kam als Schock für Paula Presinger, die sich stets als „reinrassig“ betrachtet hatte. Noch Schlimmeres erwartete sie aber nach dem Tod



**Paula und Alfred Presinger, 1906. Auch im KZ hielt sie an ihrem Judenhass fest.**

ihres „arischen“ Mannes: Am 10. Jänner 1944 wurde sie nach Theresienstadt deportiert. Im dortigen „Prominenten-Ghetto“ – das Offizieren, Adeligen sowie Freunden von NSDAP-Mitgliedern vorbehalten war – blieb sie ihren Mithäftlingen als von einem „unbelehrbaren, erbitterten Judenhass durchdrungen“ in Erinnerung. Presinger wurde am 8. Mai 1945 befreit und kehrte nach Graz zurück.

**Mühsame Suche.** Die Ausstellung über die „Judenchristen“ zeichnet noch viele weitere Lebenswege einzelner Gemeindeglieder der Heilandskirche nach. Gerald Lamprecht und Heimo Halbrainer wurden von SchülerInnen zweier Klassen in ihrer teils mühevollen Recherche in Bibliotheken, Archiven, Melderegistern und Matrikelbüchern unterstützt. Auch die Nach-

fahren der Verfolgten wurden kontaktiert – allerdings nicht immer zu deren Freude, wie Lamprecht berichtet: „Viele Hinterbliebene wollten und wollten über dieses Thema nicht sprechen. Einige Spuren haben sich daher im Laufe der Zeit verloren.“ Auf reges Interesse stieß das Projekt, das vom

Forschungsprogramm des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, „Sparkling Science“, gefördert wurde, jedoch bei der Heilandskirche selbst. Hier wurden der Aufarbeitung der Vergangenheit bereitwillig alle Archive uneingeschränkt geöffnet. Eine Offenheit, die es in der Form nicht immer gab:

Erst der interreligiöse Dialog, der in den 1980er Jahren begann, läutete eine Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ein, die bis in die Gegenwart anhält. Umso wichtiger sei es daher, dass die als Wanderausstellung konzipierte Schau von möglichst vielen Schulen und Interessierten übernommen wird, so Lamprecht. Für die SchülerInnen der Gymnasien, die nach einer Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten ihr Recherchematerial ausgearbeitet und Texte dazu verfasst hatten, hat der Historiker viel Lob übrig. Ein Nachfolgeprojekt, das die Sozial- und Migrationsgeschichte des Friedhofs der jüdischen Gemeinde in Graz erhebt, soll die Kooperation zwischen Schule und Universität weiter stärken.

**Literatur-Tipp:** Heimo Halbrainer/Gerald Lamprecht, „So dass uns Kindern eine durchwegs christliche Umgebung geschaffen war: Die Heilandskirche Graz und ihre ‚Judenchristen‘ zwischen 1880 und 1955“, Verlag CLIO, Graz 2010, 224 S., ISBN 978-3-902542-24-3, 18 Euro.